

Peter Rauscher

Prekäre Güter: Hofjuden als Heeres- und Münzlieferanten in der Frühen Neuzeit

Ein Plädoyer für die (Re)Integration einer jüdischen Elite in die Wirtschafts- und Finanzgeschichte

Peter Rauscher: peter.rauscher@univie.ac.at

Abstract: The economic success of Court Jews during the late 17th and the 18th centuries is one of the major phenomena of early modern Jewish history in Central Europe. After long and controversial debates on the causes of this development and its consequences for Jewish society as well as for the formation of modern economy and state building in Europe, recent studies mostly focus on cultural aspects. This article argues for reintegrating the economy of Court Jews into the broader field of public finance and for rethinking the significance of Jewish merchants and bankers in comparison to other groups of public creditors.

1667 beschlossen die niederösterreichischen Stände, die Tuchlieferungen an die Besatzungen des von ihnen verwalteten Abschnitts der Türkengrenze in Ungarn und an die Wiener Stadtgarde statt wie bisher von ihren langjährigen jüdischen Lieferanten, den Wiener »Hof- und Landschaftsjuden« Jakob Fränkel und Zacharias Mayr, von einem christlichen Konkurrenten durchführen zu lassen.¹

1 PETER TRAWNICEK: Tuchsold und Landschaftsjuden. Beiträge zur Geschichte der Soldzahlung in Tuch durch die niederösterreichischen Stände und ihre Finanzierung durch Wiener Juden im 17. Jahrhundert. Dipl. Wien 2000, S. 24–26 (zur Raaber Grenze und zur Stadtgarde), S. 56–59 (zu Fränkel und Mayr); DERS.: Tuchsold und Landschaftsjuden. In: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich N. F. 66–68 (2000–2002 [2006]), S. 309–386, hier S. 317–319 bzw. S. 348–351. Zur Bezahlung der ungarischen Soldaten in Raab (Győr) durch die niederösterreichischen Stände vgl. auch die sog. »Geheime Instruktion für einen angehenden Hofkammerrat«, die nach gegenwärtigem Kenntnisstand aus den 1650er Jahren stammt. Ediert in: HANSDIETER KÖRBL: Die Hofkammer und ihr ungetreuer Präsident. Eine Finanzbehörde zur Zeit Leopolds I. Wien, München 2009 (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung; 54), S. 371–434, hier S. 385. Zu Fränkel und Mayr siehe auch: Austria Judaica. Quellen zur Geschichte der Juden in Niederösterreich und Wien 1496–1671. Bearb. von PETER RAUSCHER unter Mitarbeit von BARBARA STAUDINGER. Mit einem Beitrag von MARTHA KEIL. Wien, München 2011 (Quelleneditionen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung; 7), S. 34, S. 219; PETER RAUSCHER:

An der Spitze dieser neuen Tuchlieferanten stand der Grenzunterzahlmeister Matthias Wägelle und damit ein ständischer Beamter. Begründet wurde dieser Schritt folgendermaßen: »(...) weilen nun die billigkeit und christliche lieb erfordert, daß, wo die christen mit juden concurriren und die christen eben dasjenige, was die juden zu geben und zu praestirn anerbieten, die christen denen juden vorgezogen werden sollen, die juden auch vorhin einen so übermässigen gewinn und nuzen bey der gränizbezahlung gehabt, warmit die löbl. stendte einen großen thail ihrer capitalschulden hetten abstatten können, herentgegen schlechte und mangelhafte tuchsorten jedesmahl geliefert, wie dann destwegen immerzu grose lamentationes und klagen sowohl bey denen herrn verordneten als kayserlichen hoff einkomen (...)«.² Jüdische und christliche Kaufleute traten – das zeigt das Beispiel – als Konkurrenten, teilweise aber auch als Kooperationspartner, in dem für den frühneuzeitlichen Staat neuralgischen Punkt der Unterhaltung von Heeren und der Finanzierung von Kriegen auf. Die Problematik dieser Geschäfte geht aus dem Zitat ebenfalls hervor: Die Qualität der Waren, in diesem Fall der Tuche, die die Auftraggeber und natürlich die Bezieher der Güter, die Söldner in den ungarischen Grenzbürgen, gewährleistet haben wollten, wurde von den Lieferanten fast notorisch zu ihrem eigenen Vorteil manipuliert.³

Im Folgenden greife ich, nachdem in den beiden letzten Jahrzehnten intensive Forschungen geleistet und zahlreiche Publikationen vorgelegt wurden, noch einmal das Thema der Hofjuden auf.⁴ Meine Perspektive ist dabei eher traditi-

Hoffaktoren und Kleinkrämer. Die Rolle der Juden im frühneuzeitlichen Handel am Beispiel der österreichischen Länder im 17. Jahrhundert. In: *Praktiken des Handels. Geschäfte und soziale Beziehungen europäischer Kaufleute in Mittelalter und früher Neuzeit*. Hg. von MARK HÄBERLEIN und CHRISTOF JEGGLE. Konstanz 2010 (Irseer Schriften; N. F. 6), S. 539–560, hier S. 558.

² Verordnete und Ausschuss der Stände in Österreich unter der Enns an die drei oberen Stände, Wien, 1667 August 17, Niederösterreichisches Landesarchiv (St. Pölten) [NÖLA], Ständische Akten, A–II–11, unfol.

³ Dies traf auf solche Tuchgeschäfte ganz allgemein zu, denn schon im Jahr 1668 beschwerte sich der kaiserliche Generalleutnant Raimondo Montecuccoli über die mangelhafte Ware der neuen christlichen Lieferanten. Siehe das Gutachten der Verordneten der Stände in Österreich unter der Enns für die drei oberen Stände, Wien, 1668 April 17, NÖLA, Ständische Akten, A–II–11, unfol. Vgl. TRAWNICEK, *Tuchsold* (2000) (wie Anm. 1), S. 79–81.

⁴ Vgl. die neueren Werke: From Court Jews to the Rothschilds. Art, Patronage, and Power 1600–1800. Hg. von VIVIAN B. MANN und RICHARD I. COHEN. Munich, New York 1996; J. FRIEDRICH BATTENBERG: *Die Juden in Deutschland vom 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts*. München 2001 (Enzyklopädie deutscher Geschichte; 60); *Hofjuden – Ökonomie und Interkulturalität. Die jüdische Wirtschaftselite im 18. Jahrhundert*. Hg. von ROTRAUD RIES und J. FRIEDRICH BATTENBERG. Hamburg 2002 (Hamburger Beiträge zur Geschichte der deutschen Juden; 25). Auf die Aufnahme von Studien zu einzelnen Personen oder Familien wird an dieser Stelle verzichtet. Vgl. auch: PETER RAUSCHER: *Der Fall der Oppenheimer und Gomperz 1697. Hofjuden und die*

onell, behandle ich doch nicht Themen wie Akkulturation oder Kulturwandel der Hofjuden⁵ oder ihre Funktion für die jüdischen Gemeinden, sondern frage vor allem nach der Bedeutung der Institution des Hofjudentums für die Ökonomie des frühmodernen Staats. Mir scheint diese Frage – und dies mutet vor dem Hintergrund der Hofjudenforschung, die ihren Ausgangspunkt in diesen Themen hatte, zunächst paradox an – nicht nur in den jüngeren Forschungen zu kurz zu kommen, sondern auch im allgemeinen Kontext der Historiographie zur Staatsbildung in Mitteleuropa unterbelichtet zu sein. Dass in erster Linie österreichische Beispiele herangezogen werden, hängt nicht nur mit den mir zur Verfügung stehenden Quellen zusammen, sondern auch mit dem besonders frühen Auftreten und der großen Bedeutung von Hofjuden für das Habsburgerreich.

1 Schwierigkeiten der Beurteilung der Hofjuden

Nur wenige Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und des von deutscher Seite ausgehenden Völkermordes an den europäischen Juden sollte der 1992 verstorbene Wirtschafts- und Sozialhistoriker Wilhelm Treue für die Historische Zeitschrift eine Rezension verfassen. Es ging um das 1950 publizierte Werk Selma Sterns *The Court Jew*, das 1950 im Exil in Philadelphia erschienen war und erst seit 2001 in deutscher Übersetzung vorliegt.⁶ Die Hofjuden des 17. und 18. Jahrhunderts sah Stern als eine engstens mit der merkantilistischen Doktrin des abso-

Finanzierung des deutschen Fürstenstaats im 17. und 18. Jahrhundert. In: Schlüsselereignisse der deutschen Bankengeschichte. Hg. von DIETER LINDENLAUB, CARSTEN BURHOP und JOACHIM SCHOLTYSSECK [im Druck, erscheint Stuttgart 2014].

⁵ Vgl. etwa jüngst THEKLA KEUCK: Hofjuden und Kulturbürger. Die Geschichte der Familie Itzig in Berlin. Göttingen 2011 (Jüdische Religion, Geschichte und Kultur; 12).

⁶ SELMA STERN: *The Court Jew. A Contribution to the History of the Period of Absolutism in Central Europe*. Philadelphia 1950; DIES.: *Der Hofjude im Zeitalter des Absolutismus. Ein Beitrag zur europäischen Geschichte des 17. und 18. Jahrhunderts*. London, Tübingen 2001 (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts; 64). Stern gilt als erste deutsch-jüdische Historikerin, war wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Berliner Akademie für die Wissenschaft des Judentums, später am American Jewish Archive am Hebrew Union College in Cincinnati und Gründungsmitglied des Leo Baeck Instituts in New York. Vgl. MARINA SASSENBERG: *Selma Stern (1890–1981). Das Eigene in der Geschichte. Selbstentwürfe und Geschichtsentwürfe einer Historikerin*. London, Tübingen 2004 (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts; 69), S. 30 f. Neben ihrer breiten Untersuchung zum preußischen Staat und den Juden standen herausragende Persönlichkeiten des frühneuzeitlichen Judentums wie Joseph Süß Oppenheimer oder Josel von Rosheim im Mittelpunkt ihrer Arbeit.

lutistischen Fürstenstaats verbundene Übergangserscheinung zwischen Mittelalter und der Epoche von Emanzipation und Assimilation im 19. Jahrhundert an und damit als Wegbereiter der jüdischen Moderne.⁷ Diese Hofjuden bildeten eine untereinander häufig verschwägere, geschäftlich verflochtene wirtschaftliche aber auch politische Elite des mitteleuropäischen Judentums. Ihre kaiserlichen oder fürstlichen Privilegien umfassten in der Regel das Aufenthaltsrecht in der Residenzstadt und am Ort der herrscherlichen Hofhaltung, die Befreiung von Schutzgeldern, die Unterstellung unter das Hofgericht, Kultusfreiheit und die Gleichstellung mit Christen in Zollfragen.⁸ Hinzu konnten Monopole oder auch der Schutz vor jüdischer Konkurrenz kommen. Das *klassische* Hofjudentum ab der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts war in Mitteleuropa keine ganz neue Erscheinung. Bereits seit dem ausgehenden 16. Jahrhundert gab es den Begriff des »Hofjuden« – zunächst am Kaiserhof. Funktionell waren bereits Michel von Derenburg und Lippold am Hof des Kurfürsten Joachims II. von Brandenburg um die Mitte des 16. Jahrhunderts Hofjuden gewesen.⁹

Bereits seit den 1920er Jahren plante Stern den antisemitischen Agitationen, in deren Kontext auch die historische Funktion der Hofjuden eine Rolle spielte,¹⁰ eine wissenschaftlich fundierte Studie über deren Wirken entgegen zu stellen. War das Werk von Anfang an also ebenso wissenschaftlich wie auch politisch motiviert, verstärkte sich diese Tendenz nach 1945: Die Aufgabe ihrer Generation sei es, so Stern nun, die Vergangenheit noch einmal zu überprüfen, nicht nur weil sich die historischen Methoden fortentwickelt hätten, sondern »weil *wir im Gegensatz zu den Juden vergangener Jahrhunderte die Zeugen des Nationalsozialismus und der Ermordung unseres Volkes geworden sind*«.¹¹

⁷ Siehe STERN, Hofjude (wie Anm. 6), Vorbemerkung, S. 3f. Vgl. den Forschungsabriss bei BATTENBERG, Die Juden (wie Anm. 4), S. 107–112.

⁸ Das Folgende nach FRIEDRICH BATTENBERG: Das europäische Zeitalter der Juden. Zur Entwicklung einer Minderheit in der nichtjüdischen Umwelt Europas. Bd I: Von den Anfängen bis 1650. Darmstadt 1990, S. 245–249, zu den Privilegien S. 247; BARBARA STAUDINGER: »Auß sonderbaren khayserlichen gnaden«. Die Privilegien der Wiener Hofjuden im 16. und 17. Jahrhundert. In: Frühneuzeit-Info 12/1 (2001), S. 21–39.

⁹ A. ACKERMANN: Münzmeister Lippold. Ein Beitrag zur Kultur- und Sittengeschichte des Mittelalters. In: Jahrbuch der Jüdisch-Literarischen Gesellschaft 7 (1909–5670), S. 1–112; HEINRICH SCHNEE: Die Hoffinanz und der moderne Staat. Geschichte und System der Hoffaktoren an deutschen Fürstenthöfen im Zeitalter des Absolutismus. Bd 1: Die Institution des Hoffaktorentums in Brandenburg-Preußen. Berlin 1953, S. 23–47; PETER AUFGEBAUER: Der Hoffaktor Michel von Derenburg (gest. 1549) und die Polemik gegen ihn. In: Blätter für deutsche Landesgeschichte 120 (1984) S. 371–399.

¹⁰ Vgl. SASSENBERG, Selma Stern (wie Anm. 6), S. 205f.

¹¹ STERN, Hofjude (wie Anm. 6), S. 4, Kursivierung im Original.

Mit den Folgen der Schoa sah sich auch Treue in seiner Rezension konfrontiert: »Fragen, die das Judentum betreffen, sind heute«, – so Treue – »ob politischer oder historischer Natur, in Deutschland aus gutem Grund tabu. Vor jeder Beschäftigung mit ihnen erhebt sich das Leid, das Millionen von Juden durch das nationalsozialistische Deutschland zugefügt worden ist. Und wer sich mit äußerster Vorsicht und eifrigstem Streben nach Wahrheit kritisch einem Problem der jüdischen Geschichte zuwendet, sieht dort dauernd vor sich nicht allein die nahe liegende Beschuldigung, dem alten oder einem neuen Antisemitismus anzuhängen, sondern auch die Gefahr zu urteilen, wo Zurückhaltung und Hinnahme angebrachter erscheinen möchte.«¹² Trotzdem kritisierte Treue Sterns Voreingenommenheit und ihre – seiner Meinung nach – daraus resultierende einseitig positive Darstellung der Tätigkeit der Hofjuden.¹³

2 Hofjuden und Staatsbildung im 17. und 18. Jahrhundert – unterschiedliche Perspektiven

Den Zusammenhang zwischen merkantilistischer Wirtschaft und der Transformation des europäischen Judentums hat nicht nur Stern betont, sondern auch jüngere Autoren wie beispielsweise Jonathan I. Israel in seinem Handbuch zur jüdischen Geschichte im frühneuzeitlichen Europa mit dem bezeichnenden

12 WILHELM TREUE: Rezension zu STERN, *The Court Jew* (wie Anm. 6). In: *Historische Zeitschrift* 172 (1951), S. 571–577, Zitat S. 571.

13 U. a. verweist Treue auf die Tätigkeit der Münzjuden im Preußen Friedrichs II., deren Geschäftsmoral auch der jüdische Bankier und Historiker Paul Wallich sowohl aus der Perspektive des 18. wie auch des 20. Jahrhunderts kritisiert hatte. TREUE, Rezension (wie Anm. 12), S. 573 f. Zur Kritik Treues, aber auch Hannah Arendts an Stern vgl. MARINA SASSENBERG: *Selma Stern und *The Court Jew*. Bemerkungen zur deutschen Erstveröffentlichung*. In: STERN, *Hofjude* (wie Anm. 6), S. 250–260, hier S. 253 f.; HUGO RACHEL und PAUL WALLICH: *Berliner Großkaufleute und Kapitalisten. Bd 2: Die Zeit des Merkantilismus 1648–1806*. Neu hg., ergänzt und bibliographisch erweitert von JOHANNES SCHULTZE, HENRY C. WALLICH und GERD HEINRICH. Berlin 1967 [Or. Berlin 1938] (Veröffentlichungen des Vereins für Geschichte der Mark Brandenburg), S. 319: »Was schließlich die Art der Durchführung der Münzgeschäfte anlangt, so wird man sagen müssen, daß sie nicht nur vom Standpunkt heutiger Geschäftsmoral, sondern auch von demjenigen der damals führenden christlichen Firmen mehrfach zu beanstanden war.« Vgl. aber STERN, *Hofjude* (wie Anm. 6), S. 159 f. und deren Hinweis auf HUGO RACHEL: *Die Juden im Berliner Wirtschaftsleben zur Zeit des Merkantilismus*. In: *Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland* 2 (1930), S. 175–196.

Titel *European Jewry in the Age of Mercantilism*.¹⁴ Neben der in Reformation und Gegenreformation gipfelnden »Crisis of the European Mind«, so Israel, war der Merkantilismus »one main branch of the dichotomy of impulses and pressures which transformed European Jewry in the sixteenth and seventeenth centuries.«¹⁵ Merkantilismus ist, wie Gustav Schmoller bereits ausgangs des 19. Jahrhunderts feststellte, »in seinem innersten Kern nichts anderes, als Staatsbildung – aber nicht Staatsbildung schlechtweg, sondern Staats- und Volkswirtschaftsbildung zugleich, Staatsbildung in dem modernen Sinne, die staatliche Gemeinschaft zugleich zu einer volkswirtschaftlichen zu machen und ihr so eine erhöhte Bedeutung zu geben.«¹⁶ In den Sog dieses Staatsbildungsprozesses und den damit verbundenen wirtschaftlichen Veränderungen in Mittel- und Westeuropa gerieten, so eine These Israels, auch die europäischen Juden.¹⁷ Mag die Rolle der Hofjuden für die allgemeine Wirtschaftsgeschichte überschätzt worden sein, sind sich jüngere Handbücher zur jüdischen Geschichte hinsichtlich der Rolle von Hofjuden für die Finanzierung des Fürstenstaats einig: »Die Hofjuden waren es seit dem späten 17. Jh. vor allem, die den Landesherrn bei Schaffung, Ausbau und Erhaltung seiner Machtmittel unterstützten«,¹⁸ so Friedrich Battenberg 2001; wenige Jahre früher formulierte Mordechai Breuer: Hofjuden hatten »entschei-

14 »The successful application of mercantilist techniques of economic and fiscal organization, giving the Jews a broader role than previously in economic life, and a more significant place in governmental priorities and policy, was most obviously a characteristic of some German and Italian states and of the English Commonwealth (...).« JONATHAN I. ISRAEL: *European Jewry in the Age of Mercantilism 1550–1750*. 3rd ed. Oxford, Portland/Or. 1998 (The Littman Library of Jewish Civilization), S. vi; BATTENBERG, *Europäisches Zeitalter* (wie Anm. 8), S. 247. Für die Habsburgermonarchie dürfte diese Aussage auf die Zeit ab etwa der Mitte des 18. Jahrhunderts zutreffen. Vorher fungierten Juden nicht als Gründer von Manufakturen oder waren gemäß der kameralistischen Doktrin im Export von Gewerbeprodukten engagiert.

15 ISRAEL, *European Jewry* (wie Anm. 14), S. ix. Vgl. dazu schon STERN, *Hofjude* (wie Anm. 6), S. 11f.

16 GUSTAV SCHMOLLER: *Das Merkantilssystem in seiner historischen Bedeutung: städtische, territoriale und staatliche Wirtschaftspolitik*. In: DERS.: *Umriss und Untersuchungen zur Verfassungs-, Verwaltungs- und Wirtschaftsgeschichte besonders des Preußischen Staates im 17. und 18. Jahrhundert*. Leipzig 1898, S. 1–60, Zitat S. 37. HERBERT MATIS: *Staatswerdungsprozeß und Ausbildung der Volkswirtschaft*. In: *Von der Glückseligkeit des Staates. Staat, Wirtschaft und Gesellschaft in Österreich im Zeitalter des aufgeklärten Absolutismus*. Hg. von DEMS. Berlin 1981, S. 15–27, hier S. 15.

17 ISRAEL, *European Jewry* (wie Anm. 14), S. vii. Laut Israel war dies eine gesamteuropäische Erscheinung, die sich nicht nur auf die jüdische Bevölkerung in den erstarkenden Staaten in West- und Mitteleuropa beschränkte, sondern auch die Juden in Polen-Litauen und in den Balkanländern des Osmanischen Reiches erfasste.

18 BATTENBERG, *Die Juden* (wie Anm. 4), S. 43.

denden Anteil an der Finanzierung und damit dem Ausbau des modernen Staats, sie waren ›Handlanger des Absolutismus‹ und wurden damit zu einem der Brennpunkte des Kampfes zwischen Herrscher und Ständen.«¹⁹

Steht die Bedeutung der Epoche der Hofjuden für die jüdische Geschichte außer Frage, scheint das aus der Perspektive der neueren deutschen Nationalgeschichte nicht der Fall zu sein: In jüngeren Handbüchern zur frühneuzeitlichen deutschen Geschichte werden ebenso wie in wirtschaftsgeschichtlichen Überblickswerken Hofjuden meist nur knapp erwähnt; ihre Privilegien oder ihre Rolle für die fürstlichen Finanzen werden kaum näher erläutert. Ausnahmen bilden Joseph Süß Oppenheimer und die Münzmanipulationen in Preußen unter Veitel Ephraim und seinen Partnern, die als Beispiele von einem Handbuch in das nächste wandern.²⁰ Während seitens der jüdischen Geschichte dem Hofjudentum also vor allem für die Staatsbildung eine eminent wichtige Bedeutung zugemes-

19 MORDECHAI BREUER: Frühe Neuzeit und Beginn der Moderne. In: DERS. und MICHAEL GRAETZ: Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit. Bd 1: Tradition und Aufklärung 1600–1780. München 1996, S. 85–247, hier S. 122–125, Zitat S. 124; Breuer hält die Bedeutung der Hofjuden für die allgemeine Wirtschaftsgeschichte (offenbar in Kritik an Sombart) für überschätzt (S. 123).

20 In JOHANNES BURKHARDT: Vollendung und Neuorientierung des frühmodernen Reiches 1648–1763. Stuttgart 2006 (Gebhardt – Handbuch der deutschen Geschichte. Zehnte, völlig neu bearbeitete Auflage; 11), S. 210 und S. 431 werden Juden als Hoflieferanten und Kreditgeber sowie die Münzmanipulationen Preußens im Siebenjährigen Krieg erwähnt. Diese sind auch in GÜNTER VOGLER: Absolutistische Herrschaft und ständische Gesellschaft. Reich und Territorien 1648 bis 1790. Stuttgart 1996 (UTB für Wissenschaft: Uni-Taschenbücher; 1898), S. 217 genannt, außerdem enthält der Band einen knappen Hinweis auf Samuel Oppenheimer und Samson Wertheimer in Wien (S. 45); GEORG SCHMIDT: Wandel durch Vernunft. Deutschland 1715–1806. München 2009 (Neue Deutsche Geschichte; 6), S. 285 f. erwähnt ebenfalls kurz die Institution des Hofjudentums. Genannt werden einige wenige jüdische Kreditgeber wie Joseph Süß Oppenheimer und wiederum die von Berliner Juden organisierte Münzverschlechterung im Siebenjährigen Krieg (vgl. dazu das unten genannte Werk von Schultz). Auch in wirtschaftsgeschichtlichen Überblickswerken sieht es nicht viel anders aus: Im umfangreichen Werk von FRIEDRICH-WILHELM HENNING: Deutsche Wirtschafts- und Sozialgeschichte im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Paderborn u. a. 1991 (Handbuch der Wirtschafts- und Sozialgeschichte Deutschlands; 1) wird allgemein auf die prekäre Situation von Hofjuden an den Fürstenhöfen hingewiesen und lediglich das Beispiel des namentlich nicht genannten Joseph Süß Oppenheimer erwähnt. RAINER GÖMMEL: Die Entwicklung der Wirtschaft im Zeitalter des Merkantilismus 1620–1800. München 1998 (Enzyklopädie deutscher Geschichte; 46) kommt, wenn ich es nicht übersehen habe, ganz ohne Juden aus. Anders hingegen WILHELM TREUE: Wirtschaftsgeschichte der Neuzeit. Im Zeitalter der Industriellen Revolution 1700 bis 1960. Stuttgart 1962, S. 204–206 und passim. Auch Treue weist auf die Münzmanipulationen unter Friedrich II. hin. HELGA SCHULTZ: Handwerker, Kaufleute, Bankiers. Wirtschaftsgeschichte Europas 1500–1800. Frankfurt a. M. 1997 (Europäische Geschichte), S. 189–192, widmet den jüdischen Hoffaktoren unter der Überschrift »Geld und Kredit« ein eigenes Kapitelchen. Auch sie erwähnt die Berliner Münzjuden.

sen wird, ist dies für allgemeinere Darstellungen, auch wenn sie sich teilweise intensiv mit der frühneuzeitlichen Staatsbildung auseinandersetzen, nicht der Fall.

Der Zurückhaltung der Handbuchautoren bezüglich der Hofjuden liegt wohl ein weit verbreitetes Desinteresse an finanz- und wirtschaftsgeschichtlichen Themen zu Grunde. Hinzu kommt vielleicht aber auch das schon Treue beschlichene Unbehagen, bei einer zu intensiven Auseinandersetzung mit den Geschäften der Hofjuden ins antisemitische Eck gestellt zu werden. Ein solches Unbehagen ist angesichts der rassistischen Thesen Werner Sombarts über die besondere Bedeutung der Juden für die Genese des modernen Kapitalismus sehr verständlich. Gerade im Zusammenhang mit dem Staatsbildungsprozess der Neuzeit schrieb Sombart den Juden – in erster Linie den Hofjuden – eine besondere, implizit *teuflische* Eignung zum Kapitalismus zu: »Aber wenn wir auch unter den Regierenden des modernen Staats keine Juden finden, so können wir uns den modernen Fürsten nicht gut ohne den Juden denken. (Etwa wie Faust nicht ohne Mephistopheles. [!]) Arm in Arm schreiten die beiden in den Jahrhunderten, die wir die Neuzeit nennen, einher. Ich möchte geradezu in dieser Vereinigung von Fürst und Jud' eine Symbolisierung des aufstrebenden Kapitalismus und damit des modernen Staates erblicken.«²¹ Auf Sombart baute während des Nationalsozialismus und in den 1950er und 60er Jahren Heinrich Schnee in zahlreichen Artikeln und Büchern, vor allem in seinem sechsbändigen Hauptwerk *Die Hoffinanz und der moderne Staat* auf.²² Es erscheint mir mehr als nahe liegend, Schnees unsystematisches, tendenziell antisemitisches²³ aber bis heute wegen seiner

21 WERNER SOMBART: *Die Juden und das Wirtschaftsleben*. Leipzig 1911, S. 50.

22 SCHNEE, *Hoffinanz* (wie Anm. 9), 6 Bde. Berlin 1953–1967. Zu Schnee siehe F. L. CARSTEN: *The Court Jews. A Prelude to Emancipation*. In: *Publication of the Leo Baeck Institute of Jews from Germany, Year Book III* (1958), S. 140–156, hier S. 155 f.; STEPHAN LAUX: »Ich bin der Historiker der Hoffaktoren« – Zur antisemitischen Forschung von Heinrich Schnee (1895–1968). In: *Simon Dubnow Institute Yearbook 5* (2006), S. 485–514; DERS.: *Heinrich Schnee (1895–1968). Leben und Werk eines Historikers auf »gesamtdeutsch-christlichem Boden«*. In: *Kirchengeschichte. Alte und neue Wege. Festschrift für Christoph Weber*. Hg. von GISELA FLECKENSTEIN, MICHAEL KLÖCKER und NORBERT SCHLOSSMACHER. Frankfurt a. M. u. a. 2008. Bd 2, S. 829–854. Zum Antisemitismus Schnees siehe auch ROTRAUD RIES: *Hofjuden – Funktionsträger des absolutistischen Territorialstaates und Teil der jüdischen Gesellschaft. Eine einführende Positionsbestimmung*. In: RIES/BATTENBERG (Hg.), *Hofjuden – Ökonomie und Interkulturalität* (wie Anm. 4), S. 11–39, hier S. 12 f.

23 In seiner Einleitung zum ersten Band zitiert Schnee Sombart ausführlich und betont, der bekannte Nationalökonom habe »auch auf das Hofjudentum« hingewiesen »als einer der wichtigsten Institutionen des modernen Staates.« SCHNEE, *Hoffinanz*, Bd 1 (wie Anm. 9), S. 7.

Materialfülle unverzichtbares Werk als gigantische Auseinandersetzung mit den Sombartschen Thesen zu lesen.

Die Frage nach der Funktion der Hofjuden im frühmodernen Staat, die nicht nur Sombart und Schnee, sondern auch jüdische Historiker wie den Biographen Samuel Oppenheimers und Rabbiner Max Grunwald und auch Selma Stern interessierte, trat in den letzten Jahrzehnten in der praktizierten Forschung zur jüdischen Geschichte eher in den Hintergrund. In einer »Positionsbestimmung« zur Hofjudenforschung, die Rotraud Ries 2002 unter dem Titel »Funktionsträger des absolutistischen Territorialstaates und Teil der jüdischen Gesellschaft« unternahm,²⁴ wird deutlich, dass besonders der innerjüdische Aspekt der Hofjuden beispielsweise als Kulturvermittler, Vertreter jüdischer Gemeinden oder Mitglieder weit reichender Familienbeziehungen die Forschung stark dominierten. Mitunter kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, dass sich die Forschung etwas zu einseitig innerjüdischen bzw. kulturgeschichtlichen Themen zugewandt hat. Bezeichnenderweise fiel der Beitrag zum Thema »Hofjuden und Wirtschaft«, der im selben Band erschien, äußerst knapp und ohne Referenzen auf aktuelle Forschungen aus.²⁵ Betont wurde aber auch hier, wie in vielen Handbüchern, die Tätigkeit der Hofjuden im Münzwesen.²⁶

3 Juden als Heereslieferanten

Während der jüdische Münzhandel vor allem mit Bezug auf Preußen in der Literatur häufig erwähnt wird, hat bereits Werner Sombart – und in diesem Fall völlig zu Recht – auf die Bedeutung der jüdischen Kriegslieferanten aufmerksam gemacht: »Eine ganz hervorragende Rolle haben jüdische Händler während der Jahrhun-

²⁴ RIES, Hofjuden (wie Anm. 22).

²⁵ RAINER GÖMME: Hofjuden und Wirtschaft im Merkantilismus. In: RIES/BATTENBERG (Hg.), Hofjuden – Ökonomie und Interkulturalität (wie Anm. 4), S. 59–65.

²⁶ »Eine von Anfang an besonders enge Beziehung ergab sich zwischen jüdischen Hauptlieferanten von Silber an die deutschen Münzstätten und deren Landesherrn, insbesondere dann, wenn durch Münzmanipulation geringwertige Münzen ausgegeben wurden und der Herrscher sich auf diese Weise bequem Geldmittel beschaffte, der Zorn der getäuschten Bevölkerung aber gleichwohl auf den Münzentrepreneur, den »Münzjuden«, gerichtet wurde. Ein christlicher Unternehmer hatte viel leichter die Möglichkeit, solche Geschäfte abzulehnen. Münzlieferungen gehörten damals sicher zu den gewinnbringendsten, gleichzeitig aber auch in jeder Hinsicht risikoreichsten Unternehmungen, zu denen fast ausschließlich Juden bereit waren.« GÖMME, Hofjuden (wie Anm. 25), S. 62f. Dass Juden in größerem Umfang zu Münzgeschäften gezwungen wurden, wie es dieser Text suggeriert, erscheint mir freilich fragwürdig.

derte, in denen der moderne Staat emporkommt, als Lieferanten des Heeresbedarfs gespielt, so daß man fast sagen kann: dieser Geschäftszweig sei durch sie erst recht entwickelt, wie er es auf der anderen Seite gewesen ist, der sehr viele Juden in die Höhe gebracht hat.«²⁷ Unbestritten ist seit Langem, dass Kriegführung und der mit ihr verbundene Finanzbedarf untrennbar mit dem Phänomen der wachsenden Staatsgewalt in der frühen Neuzeit verbunden ist.²⁸ Die zahlreichen Kriege erforderten nicht nur immer regelmäßigeren und höheren Steuern, sondern auch Unternehmer, die für die Bekleidung, Bewaffnung und Verproviantierung der Truppen sorgten und wenn nötig im Stande waren, mit ihrem eigenen Kredit Besoldungsengpässe zu überbrücken. Stehende, häufig eingesetzte Heere des Kaisers und bedeutenderer Reichsfürsten, aber auch kleinerer Stände wie der Mitglieder des Schwäbischen und Fränkischen Reichskreises bildeten ein immenses Geschäftsfeld, das gleichzeitig den Erwerb herrschaftlicher Gunst ermöglichte.²⁹

Es waren nicht nur, aber gerade auch jüdische Händler, die in diesem Bereich vor allem ab der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, aber auch schon früher, tätig waren. Für ihre treuen Dienste als Kriegslieferanten³⁰ oder auch als Spione³¹ konnten sie im Erfolgsfall mit materiellem Gewinn aber auch rechtlicher Besserstellung durch Privilegien rechnen: Eine außergewöhnliche Figur während des Dreißigjährigen Krieges war beispielsweise Lazarus Aron von Lichtenstadt (tsch.: Hroznětín/Böhmen). Der ihm vom Kaiser Ferdinand III. verliehene Schutzbrief führt folgendes aus: »als anno 1631 unsere Widerwertige und Feinde in obgemelt unser Erbkönigreich Böhaimb einen Einfall gethan und auf etliche Ständte darinnen einen Anschlag gemacht, hat obgemelter Lazarus Aron Jud selbiges zeitlich erfahen, die Ständt solches berichtet, vor der Gefahr gewarnet, viel Kundschaften

27 WERNER SOMBART: Die vorkapitalistische Wirtschaft. 2. Halbbd, 2. Aufl. München, Leipzig 1916 [Nachdr. Berlin 1969] (Der moderne Kapitalismus; 1/2), S. 906–909.

28 Langjährige Kriege im oder mit Beteiligung des Heiligen Römischen Reichs waren im 16. Jahrhundert vor allem der Dauerkonflikt mit dem Osmanischen Reich, der seinen Höhepunkt im »Langen Türkenkrieg« Rudolfs II. (1593–1606) fand. Es folgten der Dreißigjährige Krieg, der Türkenkrieg von 1683 bis 1699, die mit nur kurzer Unterbrechung von 1688 bis 1714 währenden Auseinandersetzungen mit Frankreich und die Nordischen Kriege (1655–1660/61, 1700–1721) – um nur einige Beispiele aus den zahlreichen größeren Konflikten des »eisernen« 17. Jahrhunderts zu erwähnen. Vgl. PAUL MÜNCH: Jahrhundert des Zwiespalts. Deutsche Geschichte 1600–1700. Stuttgart 1999, S. 24.

29 Vgl. die Privilegien von Lazarus Aron und Samuel Oppenheimer (Anm. 40).

30 Stern, Hofjude (wie Anm. 6), S. 17–35; SOMBART, Die Juden (wie Anm. 21), S. 51–53.

31 Siehe unten zu Lazarus Aron. Zu jüdischen Spionen siehe z. B. REINHARD BUCHBERGER: Lebl Hörschl von Wien und Ofen: Kaufmann, Hofjude und Spion des Kaisers: In: Hofjuden und Landjuden. Jüdisches Leben in der Frühen Neuzeit. Hg. von SABINE HÖDL, PETER RAUSCHER und BARBARA STAUDINGER. Berlin, Wien 2004, S. 217–250.

und Avisen, daran unser ksl. Armada viel gelegen gewesen, vom Feind selbst, ungescheut aller Lebensgefahr eingeholt und von andern auf sein aigne Spesen einholen lassen, unserer Armada allerlei Kleidungs- und Munitionsnoturft zuegebracht, auf unsere Feinde wichtige anschlag gemacht und unserm Veldtmarschalchen Grafen Ottavio Piccolomini entdeckt, mit einer Compagnia Pferd selbst dem Feind eingefallen, 76 Pferd aller, der gefangenen und so nider gemacht worden, neben einer Standarten erobert und sich also erzait und bewisen, was einem getreuen gehorsamen Untertanen obligen und gebühren thuet.³² Für seine Heldentaten erhielt Lazarus Aron unter anderem einen Wappenbrief.³³

Der »Münzlieferant« und der »Kriegskommissar« (S. Stern) sind zwei Typen von Hofjuden, die mit besonders prekären Gütern handelten. Beide hingen eng mit der starken Neigung europäischer Herrscher zur Kriegführung zusammen. Durch Münzmanipulationen – also Geldentwertung – wurde in finanziellen Krisenzeiten, wie es Kriege immer waren, versucht, die zu knappen Finanzmittel der Fürsten aufzubessern. Wegen ihrer Bedeutung im Silberhandel waren Juden immer wieder an solchen Aktionen beteiligt, deren Kosten letztlich die Bevölkerung durch Teuerung zu bezahlen hatte.

Heereslieferanten waren direkt für den Erfolg oder Misserfolg kriegerischer Unternehmen mitverantwortlich. Da die Militärausgaben in Kriegsjahren über 90 Prozent der gesamten »Staatsausgaben« ausmachen konnten,³⁴ ging es bei ihnen wie auch bei den Münzlieferanten um den Kern der Staatstätigkeit schlechthin. Die hohen Summen, die hier im Spiel waren, boten Chancen auf große Gewinne, sorgten aber auch für eine starke Konkurrenz zwischen den Anbietern.

32 Schutz- und Freibrief Ferdinands III. inkl. Wappenverleihung für Lazarus Aron und dessen Brüder, Wien, 1637 August 18, Österreichisches Staatsarchiv (Wien) [ÖStA], Haus-, Hof- und Staatsarchiv [HHStA], Reichshofrat [RHR], Schutzbriefe, Kart. 7–8/L, fol. 5r–25v. Vgl. SOMBART, Juden (wie Anm. 21), S. 53, dieser nach GEORG LIEBE: Das Judentum in der deutschen Vergangenheit. Leipzig 1903 (Monographien zur deutschen Kulturgeschichte), S. 70, der keine Quellen angibt. Zu Lazarus Aron vgl. RUDOLF WENISCH: Beziehungen Komotaus zu den Juden der Umgebung im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert. In: Jahrbuch der Gesellschaft für Geschichte der Juden in der Čechoslovakischen Republik 7 (1935), S. 37–198, hier S. 50–52, Nr 43–43b, S. 92–94, Nr 50 f., S. 103–106, Nr 56–56h, S. 110–114, Nr 68–68d, S. 123–126, Nr 72, S. 128 f., Nr 75, S. 130 f. und passim zu dessen Erben.

33 Austria Judaica (wie Anm. 1), S. 181 f.; STAUDINGER, Privilegien (wie Anm. 8), S. 27.

34 Zur Habsburgermonarchie vgl. die Übersicht bei THOMAS WINKELBAUER: Nervus rerum Austriacarum. Zur Finanzgeschichte der Habsburgermonarchie um 1700. In: Die Habsburgermonarchie 1620 bis 1740. Leistungen und Grenzen des Absolutismusparadigmas. Hg. von PETR MAŤA und THOMAS WINKELBAUER. Stuttgart 2006 (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa; 24), S. 179–215, hier S. 182.

Anhand eines Beispiels soll gezeigt werden, dass die meist lapidaren und knappen Bemerkungen zum Hofjudentum im Rahmen allgemeinerer Darstellungen deren Rolle nicht gerecht wird; aber auch, wie schwierig es letztlich ist, die ökonomische Funktion der Hofjuden angemessen zu beurteilen.

4 Samuel Oppenheimer als Prototyp des Heereslieferanten

Um überhaupt in der Lage zu sein, die Tätigkeit von Hofjuden bewerten zu können, ist ein Blick auf die Staatsfinanzen zu werfen. Dazu einige Trends aus dem Habsburgerreich, das im 17. und 18. Jahrhundert an einer Reihe großer Kriege teilnahm: Hatte der Dreißigjährige Krieg neue Strukturen geschaffen und für eine »Verstaatlichung« des Heeres gesorgt, führten die vier Jahrzehnte kaum unterbrochener Kriegführung nach 1683 zu einer enormen Vergrößerung der Heeresstärken: von nominell 80 000 Mitte der 1680er Jahre auf über 200 000 Mann während des Polnischen Thronfolgekriegs in den 1730er Jahren und zu einer entsprechenden Kostensteigerung.

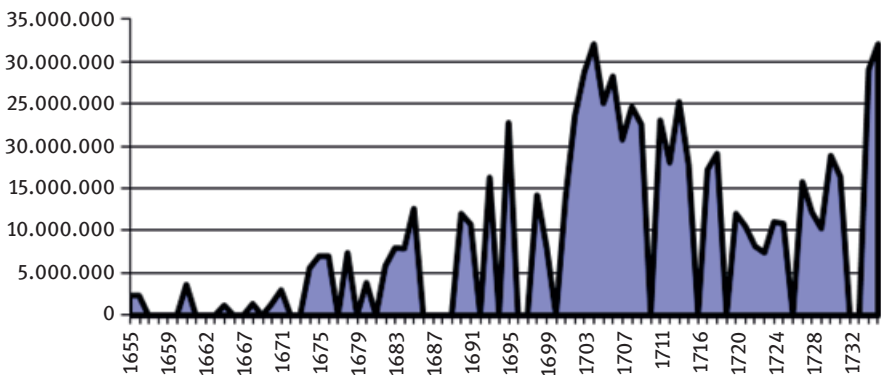


Diagramm: Die Entwicklung der Militärausgaben des Habsburgerreiches von 1655 bis 1735 in Gulden (null=Überlieferungslücke)³⁵

³⁵ PETER RAUSCHER: Kriegführung und Staatsfinanzen: Die Habsburgermonarchie und das Heilige Römische Reich vom Dreißigjährigen Krieg bis zum Ende des habsburgischen Kaisertums 1740. Zur Einführung. In: Kriegführung und Staatsfinanzen. Die Habsburgermonarchie und das Heilige Römische Reich vom Dreißigjährigen Krieg bis zum Ende des habsburgischen Kaisertums 1740. Hg. von DEMS. Münster 2010 (Geschichte in der Epoche Karls V.; 10), S. 5–38, hier S. 24.

Die Gesamtentwicklung der habsburgischen Militärausgaben ist trotz des nur lückenhaft vorliegenden Zahlenmaterials recht eindeutig. Sie erhöhten sich zwischen 1661 und 1735 – in beiden Jahren wurde jeweils Krieg geführt – von etwa 3,6 (57 600 kg Silber) auf 32 Millionen Gulden (403 500 kg Silber) und damit inflationsbereinigt um 700 Prozent. Trotz der Reduktion der Militärausgaben in den friedlichen 1720er Jahren dürften sie höchstens auf das Niveau der kriegerischen Jahre vor dem Spanischen Erbfolgekrieg zurückgefallen sein. Der Polnische Thronfolgekrieg ließ den Finanzbedarf schließlich wieder auf das Spitzenniveau der ersten Jahre des 18. Jahrhunderts ansteigen.

Ebenso wie bereits Ende des 16. Jahrhunderts konnten diese Ausgaben nicht mehr über die regulären Einnahmen gedeckt werden. Vielmehr stiegen die Staatsschulden stark an. Hatte bereits Rudolf II. († 1612) 30 Millionen Gulden (550 000 kg Silber) an Schulden hinterlassen,³⁶ betrug kurz vor dem Tod Karls VI. Ende 1739 die Staatsschulden ohne italienische und niederländische Besitzungen knapp über 99 Millionen Gulden³⁷ (ca. 1 250 000 kg Silber).

Auch der Anteil der Kriegsausgaben an den Gesamtausgaben nahm in den Jahrzehnten um 1700 zu: In Kriegsjahren flossen ca. 83 bis 93 Prozent der gesamten kaiserlichen Ausgaben in das Militär.³⁸ Staatlicher Konsum war demnach in allererster Linie der Verbrauch von Rüstungsgütern. Den Kriegslieferanten kam daher eine zentrale Rolle im Kampf der europäischen Dynastien um Kronen und Länder zu.

36 Vgl. PETER RAUSCHER: Zwischen Krieg und Frieden. Kaiserliche Finanzkrise und Friedenspolitik im Vorfeld des Dreißigjährigen Kriegs (1612–1615). In: Frieden und Friedenssicherung in der Frühen Neuzeit. Das Heilige Römische Reich und Europa. Hg. von GUIDO BRAUN und ARNO STROHMEYER. Münster 2013, S. 349–386, hier S. 363.

37 FRANZ FREIHERR VON MENS: Die Finanzen Oesterreichs von 1701 bis 1740. Wien 1890, Beilage Nr 13 und 18 (Staatsschuld und Schuldenstand der Wiener Stadtbank); danach: P. G. M. DICKSON: Finance and Government under Maria Theresia 1740–1780. Vol. 2: Finance and Credit. Oxford 1987, S. 6.

38 WINKELBAUER, Nervus rerum Austriacarum (wie Anm. 34), S. 182. Zu den Zahlen ausgangs des 18. Jahrhunderts, die in Relation nicht sehr verschieden sind, siehe ADOLF BEER: Die Finanzen Oesterreichs im XIX. Jahrhundert. Prag 1877, S. 7 und 390. RENATE PIEPER: Financing an empire: the Austrian composite monarchy, 1650–1848. In: The Rise of Fiscal States: A Global History 1500–1914. Ed. by BARTOLOMÉ YUN-CASALILLA and PATRICK K. O'BRIEN with FRANCISCO COMÍN COMÍN. Cambridge 2012, S. 164–190, hier S. 185, konstatiert allerdings einen relativen Rückgang der Kriegsausgaben im Vergleich zu zivilen Ausgaben gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Zum Problem, überhaupt die Gesamtsummen der Staatseinnahmen und -ausgaben zu ermitteln, vgl. DICKSON, Finance. Vol. 2 (wie Anm. 37), S. 360–364.

In der Literatur besteht Übereinstimmung, dass um 1700 Samuel Oppenheimer das finanzielle Rückgrat der Militärmacht Kaiser Leopolds I. bildete,³⁹ unter dessen Herrschaft die Habsburgermonarchie in langjährigen Auseinandersetzungen mit Frankreich und dem Osmanischen Reich zu einer europäischen Großmacht aufstieg. Oppenheimer gilt als der erste *klassische* und vielleicht als der bekannteste »Kriegskommissar«, wie Selma Stern in ihrer Systematik der Tätigkeitsfelder von Hofjuden, einen jüdischen Kriegslieferanten benannte, und stand über ein Vierteljahrhundert in habsburgischen Diensten.⁴⁰

39 Siehe grundlegend MAX GRUNWALD: Samuel Oppenheimer und sein Kreis (Ein Kapitel aus der Finanzgeschichte Österreichs). Wien, Leipzig 1913 (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Juden in Deutsch-Österreich); WINKELBAUER, Nervus rerum Austriacarum (wie Anm. 34), S. 198 f. »Der Hauptgläubiger des Staates war zu jener Zeit das Haus Oppenheimer, beziehungsweise dessen Chef, Samuel Oppenheimer, »kaiserlicher Kriegsoberfactor und Jud«, wie er officiell bezeichnet wurde und sich auch selbst zu unterfertigen pflegte. Dieser getriebene Mann übte einen für die Finanzen der Monarchie höchst verderblichen Einfluss aus. Fast alle bedeutenden Proviant- und Munitionslieferungsverträge wurden durch seine Vermittlung abgeschlossen, und verstand er es wohl, bei solchen Anlässen die ungünstige Lage des Aerars in massloser Weise zu seinem eigenen Vortheile auszunützen. Einerseits lieferte er nämlich die betreffenden Artikel in so schlechter Qualität, dass er schon am stipulirten Verkaufspreise 30 bis 35 % verdiente; dabei kam er seinen Verpflichtungen auch in quantitativer Beziehung nur ganz ungenügend nach, ohne dass dies, bei der oberflächlichen Controle und der Bestechlichkeit vieler Beamten förmlich nachweisbar gewesen wäre. Andererseits aber wusste er die finanziellen Verpflichtungen des Aerars aus solchen Verträgen möglichst drückend zu gestalten.« MENSJ, Finanzen (wie Anm. 37), S. 133.

40 Trotz der Leistungen Lazarus Arons weist das Tätigkeitsfeld Samuel Oppenheimers, das in seinem 1699 von Kaiser Leopold I. ausgestellten Privileg umrissen wird, ganz andere Dimensionen auf: Oppenheimer stand damals bereits 24 Jahre in kaiserlichen Diensten und hatte »insonderheit in vormahligen und jetzt jüngstgeendigten Rheinländisch-französischen [»Pfälzer Erbfolgekrieg« 1688–1697, P. R.] und bey dem wieder Türkhey geführten Krieg [»Großer Türkenkrieg« 1683–1699, P. R.] mit großen sich auf Millionen belaufenden geldsummen im Röm. Reich und in Hungarn für unser alda militirte Armeén erforderlichen proviant, Munition und mehr andere dergleichen Kriegs Sorten, herbeyerschaffung großer gelt Summen zu außzahlung unserer Rimonti [Remontierung = Bestandsergänzung von Pferden/junge Militärpferde, P. R.] und recrouirungs nothurfften auff unser Queckhsilber, Kupfer und andere gefäll auffgebrachten anticipationen, auszahlung vieller Subsidiën gelder, leistung nahmhafter cautionen in Hollandt wegen unsers Schiff Armaments, wie nicht weniger eine geraumbe zeit hero zu unsern hoff geliefferte futterambts nothurfften, bey unserer anwesenheit zu Augspurg zu damahlig fürgewesten Cronungen zur handt geschafften verschiedenen nothwendigkeiten, auch zu unser und unserer freindtlich viellgeliebten Söhne des Röm., auch zu Hungarn Königs [Joseph I.] und Ertzhertzen Carlls [der spätere Kaiser Karl VI., P. R.] Lbd. Lbd. hoffstätten geliefferte livereén und sonsten gehorst. willig und trew geleistet«. Vgl. Privileg Kaiser Karls VI. für Emanuel Oppenheimer, Frankfurt a. M., 1712 Januar 8, HHStA, RHR, Schutzbriefe, Karton 6/7 (H–J, Juden A–K), Juden, Konv. B–J, Lit. E, fol. 14r–29v, mit dem inseriertem Privileg Kaiser Leopolds I. für den kai-

Belastbare Gesamtzahlen über den Umfang der Oppenheimerschen Geschäfte liegen allerdings nicht vor, lediglich Aufzählungen von Einzelgeschäften⁴¹ und punktuelle Relationen: Mitte der 1690er Jahre stammte angeblich fast die Hälfte der jährlich aufgenommenen Kredite der kaiserlichen Hofkammer von Oppenheimer.⁴² Allein in der kurzen Zeit zwischen 1701 und Frühjahr 1703 brachte er Lieferungen im Wert von über 8 Millionen Gulden zu Stande.⁴³ Wegen fehlender Gesamtsummen lässt sich die Bedeutung Oppenheimers für die kaiserlichen Finanzen vor allem indirekt erschließen: Ihm gelang es in den 1690er Jahren weite Teile der kaiserlichen Einnahmen – von den böhmischen Kontributionen bis zu Einkünften aus den Mautämtern an der Donau und dem Quecksilber aus Idria – übertragen zu bekommen. Nach seinem Tod 1703 und dem verhängten Bankrott über seine Firma brach der kaiserliche Kredit vollständig zusammen und es bedurfte einer Neustrukturierung des Staatsschuldenwesens durch die Gründung der Wiener Stadtbank 1706, um die Lage zu stabilisieren.⁴⁴

Dass Oppenheimer zum Hauptgläubiger des Staates geworden ist, ist ebenso offensichtlich wie die wichtige Rolle, die sein Neffe Samson Wertheimer im ersten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts spielen sollte. Dennoch scheint die von Grunwald genannte Gesamtsumme der Leistungen aller Wiener und einiger auswärtiger Juden in Höhe von 78 Millionen Gulden zwischen 1698 und 1739⁴⁵ zwar insgesamt

serlichen Oberfaktor und Hofjuden Samuel Oppenheimer, Wien, 1699 März 13 (fol. 19r–22v, Zitat fol. 19v–20r). Trotz dieser Verdienste ließ die kaiserliche Regierung die Firma Oppenheimers wenige Jahre später 1703 nach dem Tod ihres Patrons in den Bankrott schlittern. Vgl. GRUNWALD, Oppenheimer (wie Anm. 39), S. 152–162.

41 Ebd., S. 69–82; JEAN BÉRENGER: *Finances et absolutisme autrichien dans la seconde moitié du XVII^e siècle*. Paris 1975 (Série Sorbonne; vol. 1), S. 437–439.

42 BÉRENGER, *Finances* (wie Anm. 41), S. 437; die Zahl bezieht sich auf das Jahr 1695.

43 GRUNWALD, Oppenheimer (wie Anm. 39), S. 151 Anm. 1, danach HEINRICH SCHNEE: *Hoffinanz* (wie Anm. 9). Bd 3: Die Institution des Hoffaktorentums in den geistlichen Staaten Norddeutschlands, an kleinen norddeutschen Fürstenhöfen, im System des absoluten Fürstenstaates. Berlin 1955, S. 242; WINKELBAUER, *Nervus rerum Austriacarum* (wie Anm. 34), S. 199.

44 BRIGITTE HOLL: *Hofkammerpräsident Gundaker Thomas Graf Starhemberg und die österreichische Finanzpolitik der Barockzeit (1703–1715)*. Wien 1976 (Archiv für Österreichische Geschichte; 132), S. 103 f.; FRANZ BALTZAREK: *Finanzplatz Wien – Die innerstaatliche und internationale Stellung in historischer Perspektive*. In: *Quartalshefte der Girozentrale und Bank der österreichischen Sparkassen Aktiengesellschaft* 15/4 (1980), S. 11–63, hier S. 28 f.; WINKELBAUER, *Nervus rerum Austriacarum* (wie Anm. 34), S. 201.

45 So MAX GRUNWALD: *Geschichte der Juden in Wien. vom Jahre 1625 bis zum Jahre 1740*. In: *Geschichte der Stadt Wien*. Hg. vom Alterthumsvereine zu Wien, red. von ANTON MAYER. Bd 5: *Vom Ausgange des Mittelalters bis zum Regierungsantritt der Kaiserin Maria Theresia, 1740, II*. Teil. Wien 1914, S. 65–99, hier S. 92. Die Zahl nennt auch SCHNEE, *Hoffinanz*, Bd 3 (wie Anm. 43), S. 248.

sehr hoch, verglichen mit den Ausgaben von 20 bis 30 Millionen Gulden pro Jahr machten sie aber lediglich einen kleinen Anteil der jährlichen Staatsausgaben aus.⁴⁶ Heinrich Schnee hat – die jüngst von Thomas Winkelbauer bekräftigte⁴⁷ – Ansicht vertreten, man müsse »der jüdischen Hoch- und Hoffinanz auch einen entscheidenden Anteil an der Großmachtbildung Österreichs zugestehen. Hier ist Sombarts These von der entscheidenden Bedeutung jüdischer Heereslieferanten und Finanziers für den Ausbau des modernen Staates zutreffend.«⁴⁸ Dies sei ein Unterschied zu den anderen deutschen Territorien, wo die Hofjuden – nach Schnee – kein entscheidender Faktor für die Entstehung und Entwicklung des modernen Staates gewesen seien.⁴⁹

Ein Problem der Forschung zur Finanzgeschichte der Habsburgermonarchie besteht darin, dass sie besonderes Augenmerk auf große Finanziers und deren Tätigkeit gelegt hat, deren Wirken jedoch zu oft wenig in den Gesamtkontext integriert ist. So wird zwar beispielsweise für die 1720er und 30er Jahre der Hofjude Löw Sinzheim als der bedeutendste inländische Staatsgläubiger bezeichnet, betrachtet man allerdings die Gesamtsummen der vom österreichischen Adel und von christlichen Bankhäusern bewilligten Kredite⁵⁰ dürfte das Verhältnis jüdischer und nichtjüdischer Kreditgeber der Habsburger in einem durchaus anderen Licht erscheinen. So resümierte P. G. M. Dickson in seiner Finanzgeschichte des Habsburgerreiches: »Important though the Jewish contribution to government finance was, it never entirely superseded the service of Christian financiers even under Charles VI.«⁵¹

5 Münzlieferanten: Jakob Bassevi und das Konsortium um Veitel Ephraim

Boten Heereslieferungen gute Möglichkeiten die Qualität der Waren, beispielsweise von Monturen, zu manipulieren und damit höhere Gewinne zu erzielen, galt dies besonders für das Münzwesen. Die Verringerung des Edelmetallgehalts

⁴⁶ WINKELBAUER, *Nervus rerum Austriacarum* (wie Anm. 34), S. 199 f.

⁴⁷ Ebd., S. 200.

⁴⁸ SCHNEE, *Hoffinanz*, Bd 3 (wie Anm. 43), S. 248.

⁴⁹ Ebd., S. 266.

⁵⁰ MENSÍ, *Finanzen* (wie Anm. 37), S. 676–685, zu Sinzheim S. 684 f.

⁵¹ P. G. M. DICKSON: *Finance and Government under Maria Theresia 1740–1780*. Vol. I: *Society and Government*. Oxford 1987, S. 141–153, Zitat S. 153.

in Münzen und daraus herrührende Inflation betraf breite Bevölkerungsschichten und führte zur Verbreitung des Judenhasses.⁵²

Ein berühmter Vertreter dieser Branche ist – neben dem 1573 als unschuldigen Mörder seines Landesfürsten Joachim II. von Brandenburg hingerichteten Münzmeister Lippold – der Vorsteher der Prager jüdischen Gemeinde Jakob Bassevi. Neben dem erwähnten Lazarus Aron von Lichtenstadt ist er der einzige Jude aus dem frühen 17. Jahrhundert, von dem ein kaiserlicher Wappenbrief bekannt ist. Da sich Bassevi auch »von Treuenberg« nennen durfte, galt er lange Zeit zu Unrecht als der erste nobilitierte Jude.⁵³ Bassevi war in erster Linie kein Heereslieferant, sondern im Münzwesen tätig. Doch auch das Münzwesen hatte direkt und indirekt mit dem Krieg zu tun. So war Bassevi als »Fachmann im Silberhandel«⁵⁴ Mitglied des 1622 gegründeten Prager Münzkonsortiums für Böhmen, Mähren und Niederösterreich. An diesem Konsortium unter der Leitung Hans de Wittes waren neben anderen Mitgliedern der kaiserlichen Verwaltung vor allem der Statthalter Böhmens, Karl von Liechtenstein, der Gubernator des

52 So stellte etwa Selma Stern fest: »Die Mit- und Nachwelt zeigte für die münzpolitische Tätigkeit der Hofjuden noch weniger Verständnis als für deren kriegskommissarische und wirtschaftliche Betätigung. Sie wurden der Münzfälschung und anderer Münzverbrechen angeklagt; sie wurden des verhängnisvollen Kipper- und Wipperunwesens beschuldigt, das in jener Epoche weit verbreitet war; man machte sie für die Zerrüttung des Geldwesens verantwortlich, den schwankenden Münzwert und die daraus folgende Verarmung des Mittelstandes«. STERN, Hofjude (wie Anm. 6), S. 147. Während Stern die Letztverantwortung bei den hinter den Juden stehenden Herrschern wie Friedrich II. sah (STERN, Hofjude [wie Anm. 6], S. 156–161), urteilte Heinrich Schnee 1953: »Sie« – die Münzfaktoren – »kannten nur ein Ziel: reich werden. Jeder edle Beweggrund, jedes Staatsinteresse fehlt. Diese Münzentrepreneurs besaßen das weite Gewissen und die notwendige Hemmungslosigkeit für solche Finanzoperationen, und in ihren Glaubensgenossen, den zahllosen Hausierern, fanden sie die bereitwilligen Helfer, die aus den Nachbarländern das gute Geld herauszogen und das minderwertige unter die Leute brachten.« SCHNEE, Hofffinanz, Bd 1 (wie Anm. 9), S. 130.

53 Der Adelsstand Bassevis wurde bereits von Heinrich Schnee zu Recht bestritten. SCHNEE, Hofffinanz, Bd 3 (wie Anm. 43), S. 234–237.

54 ANTON ERNSTBERGER: Hans de Witte. Finanzmann Wallensteins. Wiesbaden 1954 (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte; Beihefte 38), S. 97. Bassevi hatte schon 1599 zusammen mit seinem Bruder von Kaiser Rudolf II. ein Hofjudenprivileg erhalten. Zum Münzkonsortium siehe auch GÜNTHER PROBSZT: Österreichische Münz- und Geldgeschichte. Von den Anfängen bis 1918. Teil 2. 3. Aufl. Wien, Köln, Weimar 1994, S. 425–434; JOHANN NEWALD: Die lange Münze in Oesterreich. Ein Beitrag zur österreichischen Finanz- und Münzgeschichte. In: Numismatische Zeitschrift 13 (1881), S. 88–132; archivalische Quellen nennt PETER TRAWNICEK: Münzjuden unter Ferdinand II. nach den Akten des Hofkammerarchivs in Wien. Kiel 2010, S. 156–190. Mehrere Fehleinschätzungen zur Rolle Bassevis bei STEFFEN LEINS: Das Prager Münzkonsortium 1622/23. Ein Kapitalgeschäft im Dreißigjährigen Krieg am Rande der Katastrophe. Münster 2012.

Königreichs Böhmen und spätere Generalissimus, Albrecht von Wallenstein, und der Sekretär der Böhmisches Kammer, Paul Michna, beteiligt. Die Gesellschaft pachtete für ein Jahr die Münzstätten in den genannten Ländern sowie im Herzogtum Schlesien. Als Pachtsumme, die der Kaiser erhalten sollte, waren 6 Millionen Gulden, wöchentlich also etwa 115 000 Gulden, vereinbart worden.⁵⁵ Der Grund für den Vertrag war der Finanzbedarf des Kaisers in den Anfangsjahren des Dreißigjährigen Kriegs.⁵⁶ Die Folgen des Handels zwischen Ferdinand II. und dem Münzkonsortium sind bekannt: Die massenhaft ausgebrachten schlechten Münzen führten in die Inflation der frühen 1620er Jahre und in ihrem Gefolge zu Hunger und Verarmung breiter Bevölkerungsschichten.⁵⁷

Es könnten hier noch zahllose andere Beispiele für die Tätigkeit von Juden im Silberhandel und Münzwesen angeführt werden. Besonders prominent ist – wie erwähnt – das Münzkonsortium um Veitel Ephraim in Berlin, das ausgehend von Kursachsen den Siebenjährigen Krieg für Friedrich II. mit schlechtem Geld zu finanzieren half. Allein die Einnahmen aus dem Schlagsatz aus den Münzkontrakten von 1759 bis 1762 überstiegen 29 Millionen Taler und damit beispielsweise die Höhe der britischen Subsidien.⁵⁸

55 ERNSTBERGER, Hans de Witte (wie Anm. 54), S. 100.

56 Der finanzielle Spielraum am Kaiserhof in Prag bzw. in Wien war spätestens mit dem »Langen Türkenkrieg« erschöpft, gleichzeitig waren für die aktuelle Kriegführung große Summen nötig. Zur Finanzlage im Vorfeld des Dreißigjährigen Kriegs siehe PETER RAUSCHER: Reiche Fürsten – armer Kaiser? Die finanziellen Grundlagen der Politik Habsburgs, Bayerns und Sachsens im Vorfeld des Dreißigjährigen Krieges. In: Plus ultra. Die Welt der Neuzeit. Festschrift für Alfred Kohler zum 65. Geburtstag. Hg. von FRIEDRICH EDELMAYER, MARTINA FUCHS, GEORG HEILINGSETZER und PETER RAUSCHER. Münster 2008, S. 233–258, hier S. 254–256, dort mit weitere Literatur; zu den Finanzbedürfnissen Anfang der 1620er Jahre siehe ERNSTBERGER, Hans de Witte (wie Anm. 54), S. 104–106.

57 NEWALD, Lange Münze (wie Anm. 54), S. 128; PROBSZT, Münz- und Geldgeschichte (wie Anm. 54), S. 432, 434–440.

58 Vgl. die Zusammenfassung der älteren Literatur bei BERNHARD R. KROENER: Die materiellen Grundlagen österreichischer und preußischer Kriegsanstrengungen 1756–1763. In: Europa im Zeitalter Friedrichs des Großen. Wirtschaft, Gesellschaft, Kriege. Hg. von DEMS. München 1989 (Beiträge zur Militärgeschichte; 26), S. 47–78, hier S. 76, Tabelle 17; RICHARD GAETTENS: Inflationen. Das Drama der Geldentwertungen vom Altertum bis zur Gegenwart. München 1955, S. 151–167. RACHEL und WALLICH, Berliner Großkaufleute (wie Anm. 13), S. 319; vgl. auch STERN, Hofjude (wie Anm. 6), S. 153; SCHNEE, Hoffinanz, Bd 1 (wie Anm. 9), S. 124–131. In diesem Zusammenhang erstaunt die Bilanz, die RAINER S. ELKAR: Die Juden und das Silber. Eine Studie zum Spannungsverhältnis zwischen Reichsrecht und Wirtschaftspraxis im 17. und 18. Jahrhundert. In: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 97 (2010), S. 3–38, gezogen hat. Nach der Analyse zur Bedeutung jüdischer Silberhändler anhand eines (!) Fallbeispiels, nämlich der Grafschaft Löwenstein-Wertheim, vermeidet der Autor zwar allgemeingültige Aussagen, übt

Dass man – anders als die jüngste Studie von Rainer Elkar suggeriert – auf

dennoch deutliche Kritik am bisherigen Forschungsstand, wenn er resümiert: »Die Silber- und Geldgeschäfte der Juden sind – wenn überhaupt – in der Regel vornehmlich an ihrer wirtschaftlichen, politischen oder auch strafrechtlichen Bedeutung gemessen und dem folgend behandelt worden. Studien über ›die Juden, die Welt und das Geld‹, die ›Hoffinanz‹, Joseph Süß Oppenheimer oder die Rothschilds zeigen dies an; die Beispiele ließen sich fortsetzen. Auch der Verfasser dieses Beitrages ging ursprünglich davon aus, dass die von ihm betrachteten Juden für ihre Territorialherren in Geld- und Silbergeschäften unverzichtbar waren, weil dies für eine mutmaßliche Symbiose zwischen Judentum und merkantilistischer Fürstenpolitik anzunehmen sei. Doch auf genau diese Weise gründen sich Vorurteile, gerade dann, wenn das erkenntnisleitende Interesse vornehmlich das Besondere sucht und das Normale übersieht.« Zitat S. 35 f. Am Kaiserhof und in den habsburgischen Territorien des 17. Jahrhunderts, wo es anders als in einer Reichsgrafschaft tatsächlich zur Intensivierung der Staatsgewalt kommen sollte, war das Normale etwas anderes als in Löwenstein-Wertheim: Juden waren zwar traditionell von den Bergbaubezirken in Tirol oder Ungarn ausgeschlossen, besetzten aber zumindest zeitweilig drei für das Münzwesen wichtige Tätigkeitsfelder: Erstens die Produktion von Münzen: um das Jahr 1620 traten mehrere Juden nicht nur in Wien als Pächter von Münzstätten auf, und auch nach der Übergabe der Münzen in christliche Hände waren Juden, wie z. B. der Goldscheider Salomon Wechsler an der Wiener Münzstätte, direkt am Produktionsprozess beteiligt. Vgl. Relation von Münzmeister und Wardein an die Hofkammer bezüglich der Stelle eines Goldscheiders, welche bisher vom Juden Salomon Wechsler besetzt wurde, nun aber von einem Christen zu besseren Konditionen übernommen werden soll, o. O., 1645 Oktober 20, ÖStA, Finanz- und Hofkammerarchiv [HKA], Niederösterreichisches Münz- und Bergwesen, rote Nr 20 (1642–1649), fol. 700r–701v. Zweitens fungierten sie immer wieder im Rahmen der Qualitätssicherung: Anders als Elkar dies für sein Beispiel konstatierte, verfügten die im Münzwesen tätigen Juden in den habsburgischen Ländern durchaus über Expertenwissen, das sie zu gefragten Münzsachverständigen werden ließ. Dazu ein Beispiel: 1604 berichtete Kaiser Rudolf II. in einem Dekret an die Prager und böhmischen Juden, dass er den Nürnberger Bürger und Münzmeister in Prag und Wien, Bartholomäus Albrecht, zur Untersuchung der zunehmenden Falschmünzerei im Königreich Böhmen eingesetzt habe. Dieser traue sich das Geschäft aber nicht alleine zu und habe um die Hinzuziehung weiterer Sachverständiger gebeten. Da unter der »judenschafft goldt-, silber-, müntz- und handdelsverständige, die auch viel fremde und weit entlegene lennder durchraisen und derselben müntz wehrschafften und viller handdtierung gebrauch und gelegenheit khundig« vorhanden seien, wurde den Vorstehern der Gemeinden befohlen, die Ratschläge der jüdischen Münzexperten einzuzuholen. Drittens erwarben Juden ganz offensichtlich in großem Umfang und mit einem immensen Aktionsradius Gold und Bruchsilber, das sie in die Münzstätten lieferten. Mitte des 17. Jahrhunderts war z. B. der Wiener Jude und zeitweilige Vorsteher der dortigen Gemeinde Juda Pollack mit wechselnden Partnern offizieller kaiserlicher Münzlieferant (für die Wiener Münze). Vgl. GRUNWALD, Oppenheimer (wie Anm. 39), S. 14. Siehe z. B. Hofkammer/Niederösterreichische Registratur an die Mautamtleute in Linz bzgl. Aushändigung von 5000–6000 Gulden zur Einlösung von Gold und Bruchsilber an die beiden ksl. Münzlieferanten Juda Pollack und Lazarus Schalam, Wien, 1659 August 9, HKA, Niederösterreichische Kammer, Akten, rote Nr 343, Konv. August, unfol. (vgl. auch ebd. ein ähnliches Schreiben vom 26. August 1659 an den Vizedom in Österreich ob der Enns zu Linz). Zu den räumlichen Dimensionen der Geschäfte Pollacks und seiner Partner siehe den kaiserlichen Passbrief für Lazarus Schalam, Juda Pollack und Johann Prager, das in Ober-

Juden gerade im Münzwesen nicht verzichten wollte und konnte⁵⁹ – sei es nun, wegen ihres Expertenwissens, weil sie billiger waren oder die besseren Handelsbeziehungen besaßen – belegt auch die Vertreibung der Wiener Juden in den Jahren 1669/70: Auf kaiserlichen Befehl war es allen Ausgewiesenen oder deren Nachkommen verboten, nach Wien zurückkehren: In der Praxis waren es aber zunächst sogenannte »Münzjuden«, die bereits wenige Jahre später wieder nach Wien gebracht wurden.⁶⁰ Der Wiener Fall ist nur ein Beispiel sowohl für die weite Verbreitung als auch die lange Tradition des jüdischen Silberhandels: Lieferanten von Münzen in fürstlichem Auftrag gab es nicht nur in der kaiserlichen Residenzstadt, sondern auch in Kursachsen, Bayern (Oberpfalz), Brandenburg-Bayreuth oder Hessen, um nur einige Beispiele zu nennen. Auch der bekannteste Hofjude Deutschlands, Joseph Süß Oppenheimer, war als Hauptlieferant und Pächter der Stuttgarter Münze in diesem Gewerbe engagiert.⁶¹

Prekär war diese Tätigkeit allemal: Als Pächter von Münzstätten oder Käufer von Silber standen die jüdischen Edelmetallhändler in innerjüdischer Konkurrenz, aber auch in der zu Christen; das Einwechseln guter Münzen durch

österreich, Böhmen, Mähren und Ungarn erhandelte Bruchsilber in die kaiserliche Münze nach Wien zu bringen, Wien, 1652 März 15, HKA, Niederösterreichische Kammer, Akten, rote Nr 305, Konv. März, unfol.

59 »Bey dem Münzwesen kann man die so genannten Münzjuden, welche die Münzen mit dem Bruchgolde und Silber versorgen, nicht entbehren; sie sind also dabey so nöthig als nützlich.« Oekonomische Encyclopädie, oder allgemeines System der Staats= Stadt= Haus= u. Landwirthschaft, 242 Bde. Hg. von JOHANN GEORG KRÜNITZ. Berlin 1782–1858, Art. »Jude«. Zitiert nach der Online-Ausgabe unter <http://www.kruenitz1.uni-trier.de/> ohne Angabe von Band und Seiten.

60 Vgl. auch den Passbrief für den Münzjuden Simon Hirschel zur freien Abführung von (Bruch) Silber, Gold und anderes Pagament sowie Münzen für das kaiserliche Münzamt in das Schlüsselamt Krems, 1674 Februar 3, HKA, Hofffinanz Protokolle, Bd 915 R, fol. 82r; zum Aufenthalt von Juden in Wien zur Ummünzung polnischer Gelder 1675 siehe Austria Judaica (wie Anm. 1), Nr 224, S. 453–455, hier S. 454.

61 Vgl. SELMA STERN: Jud Süß. Ein Beitrag zur deutschen und jüdischen Geschichte. Berlin 1929 (Veröffentlichungen der Akademie für die Wissenschaft des Judentums. Historische Sektion; 6), S. 114–129; STERN, Hofjude (wie Anm. 6), S. 147–151; Schnee, Hofffinanz (wie Anm. 9), Bd 4: Hoffaktoren an süddeutschen Fürstenhöfen nebst Studien zur Geschichte des Hoffaktorentums in Deutschland. Berlin 1963, S. 129–132; PETER BAUMGART: Joseph Süß Oppenheimer. Das Dilemma des Hofjuden im absoluten Fürstenstaat. In: Geschichte und Kultur des Judentums. Eine Vorlesungsreihe an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg. Würzburg 1988 (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg; 38), S. 91–110, zum Münzwesen S. 105; JOACHIM BRÜSER: Herzog Karl Alexander von Württemberg und die Landschaft (1733 bis 1737). Katholische Konfession, Kaiserstreue und Absolutismus. Stuttgart 2010 (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B: Forschungen; 180), S. 125–129.

schlechtere oder die zeitweilige Manipulation des Edelmetallgehalts wurde zwar mit Wissen der Obrigkeiten durchgeführt, nicht zuletzt aber den Juden zur Last gelegt. So wies der Jurist Johannes Weinreich aus Jena seine Leser 1622 angesichts der zu beobachtenden Teuerung der Lebensmittel darauf hin, dass diese nicht durch Missernten, »Sondern vornemlich und mehrentheils durch der unchristlichen Wipper unnd Kipper eigennützig auffwechslung der guten gültigen und ganghafften Müntze / der betriegerischen Juden und falschen Müntzer Argelist / der Vor- und Auffkäufer Wucher und schinderey / muthwillig unnd vorsetzlichen verursacht werde.«⁶² Ganz im Zentrum der Agitation standen jüdische Geldhändler im Einblattdruck *Der Jüdische Kipper und Auffwechßler*, dessen Habsucht von Gott gestraft wird.⁶³ Auch für die sogenannte »kleine Kipperzeit« von den 1660er bis in die 1690er Jahre sind ähnliche Drucke überliefert.⁶⁴ Die reichsrechtlichen Bestimmungen legten ebenfalls Betrügereien im Münzwechsel und Silberhandel durch Juden nahe. 1667 unterzeichnete der Kaiser ein Reichsgutachten, in

62 JOHANNES WEINREICH: Wolmeinende Warnung Vor Tumult und Auffruhr. Erfurt 1622, S. 2; ULRICH ROSSEAUX: Die Kipper und Wipper als publizistisches Ereignis (1620–1626). Eine Studie zu den Strukturen öffentlicher Kommunikation im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges. Berlin 2001 (Schriften zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte; 67), S. 339–347.

63 LIEBE, Judentum (wie Anm. 32), S. 68; NICOLINE HORTZITZ: Die Sprache der Judenfeindschaft in der frühen Neuzeit (1450–1700). Untersuchungen zu Wortschatz, Text und Argumentation. Heidelberg 2005 (Sprache – Literatur und Geschichte. Studien zur Linguistik/Germanistik; 28), S. 378 f.; ROSSEAUX, Kipper und Wipper (wie Anm. 62), S. 493; LEINS, Münzconsortium (wie Anm. 54), S. 85 f. Vgl. auch GABRIELE HOFFACKER: Avaritia radix omnium malorum. Barocke Bildlichkeit um Geld und Eigennutz in Flugschriften, Flugblättern und benachbarter Literatur der Kipper- und Wipperzeit (1620–1625). Frankfurt a. M. u. a. 1988 (Mikrokosmos. Beiträge zur Literaturwissenschaft und Bedeutungsforschung; 19), S. 51–58.

64 Während der »kleinen Kipperzeit« von den 1660er bis in die 1690er Jahre publizierte die Theologische Fakultät ebenfalls in Jena 1680 ein »Bedencken« zum gegenwärtigen Münzwesen »Aus Gottes Wort / Kayserl. Gesetzen und Reichs-Abscheiden / wie auch Philosophischer Warheit und Erfahrung vieler angeführter Historien / Woraus zu sehen / Was von den heutigen falschen Müntzern / Kippem und Wippem / item ihren Patronis, Finantz-Rähten / Geld-Wechselern / und andern Helfers-Helfern / als Juden und Juden-Genossen zu halten (...)«. Siehe VD17 – Das Verzeichnis der im deutschen Sprachraum erschienenen Drucke des 17. Jahrhunderts 14:018048G. Die Wiener Münze, die Anfang der 1660er Jahre an der Massenproduktion minderwertiger Münzen beteiligt war, wurde damals nicht von Juden, sondern von dem italienischen Spezerei-, Pulver- und Waffenhändler Andrea Cetto betrieben. Der größte Teil des vermünzten Silbers wurde über Amsterdam, Genua und Hamburg bezogen, aber auch über jüdische Silberhändler, die insgesamt während der Regierung Leopolds I. eine große Rolle spielten. EDUARD HOLZMAIR: Die Münzstätte Wien unter Andrea Cetto (1660–1665). In: Numismatische Zeitschrift 67 (1934), S. 83–92, hier S. 87. Zum Silberhändler und späteren »Brieger Münzmeister« Lazarus Hirschel siehe GRUNWALD, Oppenheimer (wie Anm. 39), S. 266–271. Vgl. auch STERN, Hofjude (wie Anm. 6), S. 149.

dem festgelegt worden war, es sollte »denen Gold- und Silber-Dratzieheren, und Posamentierern,⁶⁵ das Einwechseln und Verbrechen der gangbaren Münz-Sorten, wie nicht weniger der Silber-Kauff, nicht allein ihnen, sondern auch allen andern *privatis* insgemein, bevorab den Juden gänzlichen verboten, so dann berührter Silber-Kauff anderster nicht als mit Bewilligung jedes Orts Obrigkeit verstattet werden.« Juden durften demnach lediglich mit obrigkeitlicher Bewilligung solche Geschäfte durchführen. Dass reichsrechtliche Bestimmungen nicht unwichtig waren und auch am Kaiserhof durchaus eine Rolle spielten, belegt ein Gutachten des Reichshofrats aus dem Jahr 1621. Damals sollte das oberste Reichsgericht und reichsrechtliche Beratungsorgan des Kaisers klären, ob dieser gemäß den Reichsgesetzen und ohne Verletzung der kaiserlichen Hoheit und Reputation einigen Wiener Juden den Münzwechsel und Silberkauf gestatten und die Wiener Münze verpachten könne.⁶⁶ In seinen Erörterungen teilte der Reichshofrat das Problem in die beiden Fragen, ob den Juden der Silberkauf zum Betrieb der Münze gestattet und ob ihnen der Geldwechsel erlaubt werden solle. Die erste Frage verneinte die Behörde unter Bezug auf die Reichsmünzordnung Ferdinands I. von 1559, die Antimonopolgesetze und andere Gründe mehr. Der Reichshofrat führte außerdem an, die Juden würden wegen »ihrer betruglicheit selbstn durch die ganze welt einen bösen nachklang halten«, weshalb der Kaiser bei einer Verpachtung seine Reputation aufs Spiel setze. Außerdem würden »die juden in erlangung und einkauffung des silbers alle winckel, ja das ganze römische Reich durchkriechen und hiedurch e. ksl. Mt. hoheit zu ihrem vorthail, e. Mt. aber zu nachtheil meniglich misbrauchen.« Auch die Bewilligung des Geldwechsels durch Juden wurde vom Reichshofrat als nicht verfassungsgemäß abgelehnt und darauf hingewiesen, dass es zu einer Teuerung kommen werde, wodurch »ganze lande und derselben inwohner, hohe und nidrige, arme und reiche, junge und alte, unmenschlicher weise belästiget, erschöpft und ausgesogen werden.« Tatsächlich ging die Wiener Münze an einen christlichen Konkurrenten. Doch schon wenige Monate später im Sommer 1621 konnte die Wiener Judenschaft, die sich laut Quellen als wesentlich leistungsfähiger als der christliche Münzmeister erwies, die Wiener Münze in Eigenregie übernehmen.⁶⁷

65 Hersteller von Zierbändern, Borten etc.

66 Relation und Gutachten des Reichshofrats bzgl. des Münzverlags, in specie die von den Wiener Juden gesuchten Silberkäufer und Geldwechsel betreffend de 1621, [Wien], 1621 Januar 28, HHStA, RHR Vota, Fasz. 39, unfol.

67 SABINE HÖDL: Zur Geschichte der Juden in Österreich unter der Enns 1550–1625. Diss. Wien 1998, S. 202–217, hier S. 209; PETER RAUSCHER: Langenlois. Eine jüdische Landgemeinde in Niederösterreich im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges. Horn, Waidhofen a. d. Thaya 2004 (Schrif-

Resümee

Der wirtschaftliche Erfolg von Hofjuden im 17. und 18. Jahrhundert ist ein spektakuläres Kapitel jüdischer Geschichte in Mitteleuropa. Lange wurden die Ursachen für diesen Aufstieg, sowie die Auswirkungen der Tätigkeit der Hofjuden auf den Fürstenstaat kontrovers diskutiert und dabei oft wissenschaftliche Argumente mit Antisemitismus und Kapitalismuskritik vermischt. In jüngster Zeit trat besonders der ökonomische Aspekt des Hofjudentums in der Forschung in den Hintergrund. Meines Erachtens gilt es diesen wieder stärker ins Auge zu fassen. Im Gegensatz zur älteren Historiographie kann dies freilich nur im Kontext umfassender finanzgeschichtlicher Forschungen geschehen.⁶⁸ Wie bedeutend jüdische Finanziers, Heeres- und Münzlieferanten für die Staatsfinanzen tatsächlich waren, ist trotz sehr verdienstvoller biographischer Detailstudien wie die Grunwalds oder Schedlitz' oft nur schwer abzuschätzen.⁶⁹ Hier sind, um beim österreichischen Beispiel zu bleiben, vergleichende Untersuchungen zu anderen Gruppen fürstlicher Kreditgeber wie italienische, Schweizer und andere Kaufleute in Wien oder den wohl häufig unterschätzten einheimischen Adel anzustellen bzw. der Blick auf den europäischen Finanzmarkt zu richten.⁷⁰ Eine solche Verbreiterung des Fokus könnte auch helfen, die häufig im Zusammenhang mit dem Hofjudentum synonym und unscharf gebrauchten Begriffe »Absolutismus« und »Merkantilismus« neu zu diskutieren und die Frage zu erörtern, ob sich die phasenweise erhöhte Bedeutung von Hofjuden nicht auf echte Krisenzeiten wie etwa im Falle der Habsburgermonarchie den Dreißigjährigen Krieg oder die Kriege gegen Frankreich und die Osmanen Ausgangs des 17. Jahrhunderts beschränkte. In diesen Zeiten von Finanznot, auf die auch mit Münzmanipulationen reagiert wurde, und erhöhtem Bedarf an Rüstungsgütern und Proviant, waren Juden tatsächlich teilweise entscheidend daran beteiligt, das Überleben von Fürstenstaaten zu sichern.

tenreihe des Waldviertler Heimatbundes; 44), S. 68f.; TRAWNICEK, Münzjuden (wie Anm. 54), S. 144.

68 In diesem Zusammenhang vorbildlich: DICKSON, Finance (wie Anm. 51), Vol. 1, S. 140–204.

69 GRUNWALD, Oppenheimer (wie Anm. 39); BERND SCHEDLITZ: Leffmann Behrens. Untersuchungen zum Hofjudentum im Zeitalter des Absolutismus. Kiel 1984 (Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens; 97).

70 Zur Habsburgermonarchie vgl. etwa MENSI, Finanzen (wie Anm. 37), S. 340–405 zu den österreichischen Anleihen in den Niederlanden, England und Genua; BÉRENGER, Finances (wie Anm. 41), S. 436–451; DICKSON, Finance (wie Anm. 37), Vol. 2, S. 272–339.